

Um eines Mädels willen.

Soldatengeschichte von Claus Behren.

„So, Hannes, geh' mit Gott! Bleib ein braver Kerl und werde ein frommer Grenadier, wie es sich für einen echten Soldaten gebührt! Du trägst derselben Kost, den ich vor dreißig Jahren getragen. Nach diesem Vater Erbe!“

Bei diesen Worten läßt der Hufschmid Jürgens seine breite schwielige Rechte nach dem Sohnes Schulter fallen. Die Mutter wußte sich mit der Schärze die rothgewaschenen Augen, und dann geht Hannes so nachdenklich, wie er noch nie gewesen, die Straße hinunter. Ueber des Nachbarn Gartenzaun guckt die Dörte mit großen braunen Augen hinüber und ruft: „Adios, Hannes, laß es dir gut gehen und bleib' mir von den Stadtmädeln davon!“

Seitdem ist ein halbes Jahr vergangen, der dreißigjährig freimüthige Grenadier Jürgens ist rechter Fägelmann der ersten Compagnie und trägt seinen blauen Rock mit weißen Ärmeln so stolz, wie nur irgend einer. Seine Hauptmann ist mit ihm zufrieden, weil Hannes die besten Beweise macht, beim Paradeaufmarsch am besten die Knie durchdrückt und sich blühblanke Knöpfe hat. Der Feldwebel hat sogar vor einigen Tagen gesagt: „Jürgens, Sie gefallen mich, Sie sind ein starker Kerl! Ich werde Sie dem Herrn Chef zum Jurettent vorzuschlagen!“ und dabei hatte der dicke Feldwebel das Raportbuch zwischen den ersten und vierten Knopf geschlossen und wohlgefällig zu dem langen Kerl in die Höhe geknickelt: „Ja, ja, was ein richtiger Pommer ist!“

„Hatte er dann noch hingeworfen und mit dem Zeigefinger dem Hannes auf die Brust, gerade am dritten Knopf gedrückt. Wenn nicht gerade „Stillestehen!“ commandirt gewesen wäre, würde Hannes wahrscheinlich „Hurrah!“ geschrien haben vor heller Freude, obgleich es ihm etwas unangenehm war, daß der dicke Knopf von oben gesehen nicht mehr so blank ausseh, als vorher.

Der Hauptmann sah die Compagnie durch und lächelte wohlgefällig über Hannes' rothe Waden. Er schaute ihn sogar prüfend ins Koppel, welches so eng war, daß er nur den Zeigefinger hineinschieben konnte. Das Gesicht dem Alten: „Jürgens, ich müßt eine Taube haben wie ein Balletmädel!“ plitzte er zu sagen.

In den nächsten Tagen dachte Hannes an weiter nichts, als an die beiden Gefreiten-Knöpfe. Ganz heimlich hatte er sich schon im Voraus ein Paar gekauft und pugte jeden Tag ebenso heimlich daran herum, denn die Kameraden hätten ihn doch damit aufgegriffen, ebenso wie sie ihn immer verhöhnten, wenn er Sonntag nicht mit ihnen auf den Tanzboden ging, sondern Nachmittag einen Spaziergang machte und nachher einen Brief an seine Mutter schrieb, wozu er viel Zeit brauchte, weil er wohl ein hübsches schreiben konnte, während die Kameraden sich über den Frieden nach dem andern machten. Was sollte er auf dem Tanzboden? Mit den geschneiderten, effigen Stadtmädeln tanzen, das war nicht nach seinem Geschmack. Ja, wenn er mit der Dörte hätte zu Tanze gehen können! So sauber wie die, hätte er noch keine in der Stadt gesehen, mit so flinken Füßen und so blanken, schwarzen Augen. Die Kameraden ließen ihn bald aufstehen; einmal, weil sie Respekt hatten vor Hannes' großen Schmiedehäutchen; dann hatten sie ihn auch gern, da er ein guter Kamerad war und Mutter's Schinken und Würste mit ihnen theilte.

Hannes wurde Gefreiter im Herbst nach dem Rückzug und gab seiner Corporalschaft Abend's Frei-Vier und Cigaretten, wofür sie ihn hochleben ließen und auf den Schultern in der Stube herumtrugen. Hannes vergaß Abend's beim Verleihen seines Namens, den Hahn herauszulegen und Hirt zu rufen. Der alte Sergeant klopte ihn aber gutmüthig auf die Schulter und sagte: „Gehen Sie nur zu Belle, Jürgens; die Knöpfe sind ja hübsch naß geworden, das kann wohl mal vorkommen. Sind ja sonst ein ordentlicher Mensch!“

„Na, ja, gewiß!“ sagte Hannes. Aber das Ja klang nicht freundlich, sondern recht lebhaft, ganz anders, als es die Dörte erwartet hatte.

„Halt eine andere Liebhaberei bei den Soldaten?“ fragte sie schimpflich und ordnete ihre schwarzen Haare.

„Halt, du,“ lacht Hannes und drückt sie an sich. Er hat so seine eigenen Gedanken.

Er weiß selbst nicht, warum er sich nicht von Herzen freuen kann, als nun wirklich die Dörte nach der Stadt kommt. Die Kameraden reißten die Augen weit auf, als Sonntag's der Gefreite Jürgens mit einem schmalen Mädel am Arm zu Tanze geht. Hannes, der sonst bescheiden und anspruchslos war, wirt sich jetzt in die Wäsche, thut freudig mit den Anderen und giebt sich ein Aussehen, als seien er und die Dörte etwas ganz Besonderes.

Er glaubt, dies sei besser so, dann würden die Kameraden höchst bescheiden aufsehen. Aber die Dörte war ein Mädel, das in die Augen sah, und sie kann es auch nicht lassen, mit den großen schwarzen Augen recht lustig in die Welt zu blicken und den Mannskneuten den Kopf warm zu machen. Ihr gefallen auch die schmalen Grenadiere nicht äbel, ganz besonders aber der Unteroffizier Heller von der ersten Compagnie, ein junger Bursch mit einem vornehmen Schnurrbartchen auf der Oberlippe. Er war von der Unteroffizierschule aus in die Compagnie gekommen und hatte im ersten halben Jahr mit Jürgens in Reich und Glucke gestanden. Zum 1. October war er ananreit. Heller ist der Sohn eines Schreibers der Kriegskasse, und daraus bildete er sich etwas ein. Er hat feinere Manieren als die Anderen, trägt das schwarze Haar nicht schön gelockt und weiß besonders mit dem Mädeln umzugehen, indem er sie „mein schönes Fräulein“ nennt und eine zierliche Verbeugung macht. Die Dörte muß zuerst immer lachen, wenn er mit kleinen Schritten hertritt und sie in seiner Rebe um einen Tanz bittet; aber ganz allmählich scheint ihr das viel hübscher zu sein, als wenn Hannes sagt: „Na Dörte, komm' her!“ und mit ihr durch den Saal stampft, daß der Kronleuchter zittert und die anderen Paare links und rechts zur Seite steigen.

Sie traut zwar dem feinen Herrchen nicht ganz. Aber je nun, weshalb soll sie nicht mit ihm tanzen? Das geht ja gar nicht anders! Zudem sieht sie, wie die andere Mädeln die Köpfe zusammenstrecken und neugierig zu ihr herüberblicken. Dann wirt sie den Kopf in den Nacken und denkt: „Sicht ihr, er tanzt nur mit mir!“ und wenn er zum nächsten Tanz wiederkommt, nicht sie ihm schon von Weitem lustig zu. Hannes aber steht in der Ecke am Bierbushet und lacht nicht, sondern setzt das volle Glas an die Lippen, trinkt es in einem Zuge leer und steckt beide Daumen in das Lederkoppel. Trostheim, wenn er Abend's die Dörte nach Hause begleitet und sie Abschied nimmt unter dem Thorweg, wo es dunkel ist, daß Niemand, der vorübergeht, einen erkennen kann, dann ist Alles wieder gut, weil die Dörte die vollen Arme um seinen Hals schlingt und ihn mit ihren rothen Lippen küßt. „Lass' nur sein, Hannes, du bist doch der Beste, zwischen uns giebt's kein Unfried!“ Sie glaubt auch, was sie sagt.

Die Unteroffiziere des Regiments gehen nach der Compagnievorstellung einen Ball; das war jedes Jahr so. Die Verheiratheten kamen mit ihren Frauen und die Anderen durften jeder ein Mädeln mitbringen. Das Offizierscorps ersuchen zu diesem Feste; der Oberst tanzte mit der Frau des ältesten Feldwebels die Polonaise und hielt dann eine Rede auf die gute Kameradschaft. Unteroffizier Heller hatte die Dörte am letzten Sonntag eingeladen. Sie sagte weder Ja noch Nein. Erst wollte sie doch den Hannes fragen, was der dazu meinte.

Sie hat Mutter und vier eingekauft und trüppelt mit einem großen Korb am Arm neben ihrem Gefreiten einher.

„Du, Hannes, ich habe eine große Bitte!“

„Willst einen Schmach haben?“ lacht Hannes, der gerade sehr vergnügt ist, weil er auf dem Schießstand 'ne gute Nummer geschossen hat, gerade wie der Hauptmann dabei war.

„Es ist ja nur eine unschuldige Freude; sie werden mir bald Komodie und Sinnen mit dem Stimmknopf nachher will ich denn auch noch kaufen gehen.“

Er antwortete immer noch nicht; da beginnt sie leise zu schluchzen, ganz leise; er kann es kaum hören, aber er sieht es, wie sie sich an ihn lehnt.

„Mädel, wenn's dir so viel Spaß macht, wenn du wägest, wie ich dich lieb hab'!“ meint er und drückt sie an sich, daß ihr der Athem ausgeht, vor dem Heller brauchen wir Zwei uns doch nicht zu scheuen.“

„Rein lieber, guter Hannes,“ schluchzt sie und strebt zu ihm empor. „Aber nur, wenn's dir wirklich recht ist! Jetzt will ich hinauf zur Herrschaft. Das Abendbrot muß fertig werden!“

Er steht noch eine Weile nachdenklich in dem zugigen Thorwege; dann geht er langsam in die Kaserne und pugt alle Knöpfe am Exercierhof noch einmal durch, obgleich er Mittags schon alles parat gemacht hat.

Der Ball ist an einem Sonntag. Jürgens ist in den Nachmittagsstunden weit hinausgelassen in Wald und Feld. Es ließ ihm keine Ruhe; nur eines geht ihm immer und immer wieder durch den Sinn. Was macht jetzt wohl die Dörte? Wird sie dabei sein zum Tanz? — Still schleicht er nach seiner Rückkehr zur Kaserne noch einmal fort, hinterher über den Kaiserhof zu dem nahegelegenen Tanzlokal. Vorhüthig geht er in den Hof, an eines der hell erleuchteten Fenster und drückt sein Gesicht gegen die Scheiben. Durch eine Spalte des Vorhanges kann er hineinschauen. Der Tanz hat schon begonnen. Da! Da! Die Dörte im weißen Kattunkleid; sie tanzt mit Heller.

Jetzt kommt ein junger Offizier, und fort wirtelt er in seiner Rebe, daß ihre schwarzen Köpfe fliegen. In der Rebe sieht sie sich mit anderen Mädeln und Unteroffizieren an einen Tisch. Ihr Gesicht ist geröthet vom Tanz, die dunklen Augen blitzen lebenslustig.

Sie sieht mit ihrem Blick aus das des Unteroffiziers Heller, der sich nahe zu ihr beugt und ihr etwas in's Ohr flüstert; sie lacht dazu, daß ihre weißen Zähne zwischen den rothen Lippen blitzen. — Wieder ein Tanz! Das die sie vorhin, und dann noch einer. Hannes steht und starrt und starrt; das Blut hämmert ihm in den Schläfen, aber er kann nicht loskommen von dem Femler. Sie thut ja nichts Böses, sagt er sich selbst, und doch fragt er sich immer wieder: denkt sie jetzt wohl an dich? Da tönten Stimmen in die Ohren. „Schau drückt er sich in den Scharten zurück. Eine Thurmuhre beginnt dumpf zu schlagen; mechanisch schaut Hannes die einzelnen Schläge. Da durchdringt ihn ein Schreck! Ein Uebel! Und er ohne Urlaub außer der Kaserne! Er flücht fort. Verirrt werden! Jetzt ist es Gefreiter! Das ist der einzige Gedanke, der ihn treibt, der ihn die Nacht schlaflos auf einem Strohsack vorbringen läßt.

Am anderen Tage ist Detail-Exercieren auf dem Kaiserhofe.

„Was ist denn mit Ihnen los gewesen?“ redete ihn der Hauptmann an, indem er sein sonst wohlwollendes Gesicht in strenge Falten legt.

Hannes antwortete nicht, er fühlte, wie ihm ein Knoten im Halse steck.

„Na, diesmal will ich es nur als eine Verapaltung ansehen. Der Gefreite Jürgens meidet sich, dreimal zum Rapport, Abend's stehen ihn, Feldwebel.“

„In Befehl, Herr Hauptmann!“

worfen. Dieser selbst ist zurückgeprallt. Der Kuffalt habende Offizier hat den Vorfall mit angesehen.

„Weiß Jürgens! Was fällt Ihnen ein? Sind Sie wahnsinnig? Arrivieren Sie den Gefreiten, Feldwebel! Das Weiter wird sich finden.“

„Dörte schleich' sich leise fort, obgleich sie nicht versteht, was dort vorgegangen.“

Hannes sitzt in Untersuchungshaft. Das erste Verhör ist vordrüber. Der Auditor hat sich Mühe gegeben, dem Angeklüdigten ein umfassendes Gesandnis zu entlocken; der aber steht mit einem Gesicht vor ihm, als ginge ihm die ganze Welt überhaupt nichts mehr an. Er weiß nichts auf alle Fragen zu erwidern, als: „Ich weiß nicht, Herr Auditor.“

Der Schlichter ruffelt im Schloß der Bekentheit und der Compagnie-Chef tritt herein.

„Es ist gut,“ sagt er zum Profoß, „ich habe mit dem Mann zu reden. Lassen Sie uns allein!“

„In Befehl, Herr Hauptmann!“ Hannes ist vom Stuhl in die Höhe gesprungen und meldet vortheilsmäßig: „Arretirt!“

Der Hauptmann legt ihm wohlwollend die Hand auf die Schulter und blickt ihm ernst in die ehrlichen Augen.

„Ich spreche jetzt zu Ihnen nicht als Vorgesetzter, Gefreiter Jürgens, sondern als Freund! So, nun sehen Sie sich dort auf die Prütlische, und erzählen Sie mir vertrauensvoll, wie das Alles so hat kommen können. Sie wissen das thun, sonst verstimmen Sie nur Ihre Vorgesetzten und meiner liebsten Soldaten gewesen. Denken Sie an Ihre alten Eltern dabei!“

Die wenigen gütigen Worte lösen den Bann. Diefen, ohne Nachhall, mit von Thränen erfüllter Stimme, beichtet Hannes Alles, ohne ein Wort zu verschweigen.

Der Hauptmann schüttelt den Kopf. „Und das Alles um eines Mädels willen? Jürgens, haben Sie denn nicht an Ihren wackeren alten Vater gedacht, der denselben Rock wie Sie getragen?“

„D, das Mädel ist brav!“ schluchzte Hannes und verbirgt sein Gesicht in den Händen.

„Der Hauptmann versucht ihn zu trösten; er wollte schon gehen, was sich thun ließ; hoffentlich könne er ihn vor der „Schwarzen Garde“ (Straf-Compagnie) retten, und die Knöpfe würde er sich ja später wieder durch tadellose Führung verdienen können. Dann giebt er dem Gefreiten die Hand. „Kopf hoch, Jürgens! Es muß durchgemacht werden.“ Hannes ist wieder allein. Die Worte seines Hauptmanns kremen ihm auf der Seele. Herr Gott! An Straf-compagnie und Verlust der Knöpfe hatte er noch gar nicht gedacht. Der Vater, der alte Vater! Das darf er ihm nicht antun. Die würde er ihm unter die Augen treten dürfen. Der Alte würde es nicht überleben. Und das Dorf, das ganze Dorf mühte mit den Fingern auf ihn weilen.

„Obwohl Hedwig in vorwurfslos, fast herben Tone sprach, bemühte sie sich lieber um die noch immer abgemahlte Schwärze, benetzte ihre Seiten mit wohlriechendem Wasser, säuberte ihre Kleidung zu, rühte das Peluche-Kissen zurecht, damit die zarte Gestalt Ella's sich besser hineinsetzen konnte in das weiche Polster. Und das alles geschah unaufrichtig, ohne daß auch nur die zurecht sitzenden aufmerksam werden konnten. Nicht einmal Mama, die leise eingeknickt war, erwachte davon.“

Ella begann ein wenig ruhiger zu atmen — sie lehnte das feingewölbte Köpfchen an Hedwig's Schulter und nickte dankbar zu der gütigen, älteren Schwester empor.

„Na, Hedwig — es ist ja schön! Du, die hier so ruhig sitzt und zuschaut, Du siehst gar nicht, wie es uns fortzieht, daß gegen unsern Willen, mit gaudelhafter Gewalt — unaufhaltsam, unabwehrlich! Du weißt das nicht!“

„Närrchen,“ sagte Hedwig, und sie mußte lächeln über die unbedachte Grausamkeit der Mädelchen. „Närrchen — habe ich denn nicht auch getanzt? Bin ich denn nicht auch jung gewesen — jung und schön wie Du? Ist's denn schon so lange her?“

Ella richtete sich auf. Das hatte sie ganz gewiß nicht gewollt! Sie schlang den Arm um den Hals der Schwester und hätte sie — mitten im Getümmel des Balles — gefällig, wenn nicht eben die Introduction zu dem neuen tanzenden Paare von Mädeln mit ihrem hübschen Triller hindergeliegt hätte zu den wiesenden, schwebenden Rhythmen, die ihr durch alle Nerven zuckten. Und da stand auch schon ihr Tänzer, ihr ein frischbehautes Sträußchen tanzend.

Ein Blick, halb bitter, halb beruhigend, streifte die Schwester und schon malzten die Beiden dahin wie in seligem Vergessen.

Hedwig blieb mit sich allein und schaute ihnen nach. Wie lange war es her, daß man auch sie nicht zu Altem kommen ließ, daß auch sie aus einem Arm in den andern glitt? Noch vor drei Jahren — es war in jenem Winter, der ihre Mutter zur Witwe machen sollte — ließ man Hedwig nicht sehen, wie heute. Und sie war doch schon damals fast dreißig Jahre! Aber der Vater war ein höherer Beamter; mancher junge Streiber konnte sich in seiner Gunst. Als sie fast zwei Jahre später im vorigen Winter den Ballsaal zum ersten Male wieder betrat, da verging lange Zeit, bis sich einer der Herren vom Bestenmte erinnerte, daß ja auch für Fräulein Hedwig ein Tänzer zu beschaffen sei. Und ein Pflichtthäter war commandirt, machte seine vortheilsmäßige Raube mit dem ernst und streng hereinerschauenden Mädelchen ab und vorlor sich schelmlich im Gewimmel. Das that ja weh, bitter weh; aber es konnte ja auch Zufall sein, der Ball war ohnehin wegen der Landestrainer schwach besucht gewesen. Auch war Hedwig damals ohne ihre Schwester bei dem Feste. Ella bestand sich bei Verwandten in der Provinz. In diesem Jahre aber, da sie am fast zehn Jahre jüngere Schwester heimgekehrt war, sah man nur diese und Hedwig sah und sah Stundenlang, ein weltendes Mädelchen, an dem der Sonnenstrahl des Glücks undarmherzig vorbeileuchtete. Wenn wenigstens die Mama was wäre! Dann würde es doch nicht so ausfallen, wie ihre Tochter hier so Gott verlassene eines Täners harre. Aber nein — dann würde es der armen Mutter schwer auf's Herz fallen. ...

„Eben abtraufte ein mächtiges Fortebuch den Saal — Mama erwachte.“

„Ich habe wohl gar geschlafen, Kind!“ rief sie denn. „Und Du — weshalb tanztst Du denn nicht? Doch nicht etwa mein netzwegen?“

„D — ich — ich habe eben eine Polka getanzt, Mama.“ leg Hedwig, mit Herrn Doktor Brückner, welcher mich sehr liebenswürdig aufforderte.“

Sie lächelte zu Boden, indem Mama bestielte ihr würdigen Haupt nichte. Und die beiden Frauen hatten keine Ahnung davon, daß Jemand dicht neben ihnen an einer Säule lehnte und wie gewöhnlich seine Augen beobachtet hatte. Man trat er mit ein wenig steifer Verbeugung auf sie zu:

„Darf ich bitten, Fräulein Hedwig?“ Die Angefprochene erröthete. Nur mühsam gewann sie Fassung, um dann scherzend zu fragen:

„Sind denn die Tänzerinnen so knapp?“ Mama hob drohend den Finger: „Zwei Tänze hintereinander mit der Hedwig, — lieber Doktor Brückner, — was werden die Leute sagen?“

„Doktor Brückner schaute verwundert auf. Und wie eine Eingebung kam es ihm — er begriff, was hier vorgegangen war.

„Ich habe den Horizont der Stadtmarkt mit weitblühenden Augen durchgesehen und ich sah die Klaffen kommen. „Sicht Du sie nicht?“ — „Mein Auge sieht weit.“ — „Sagte der Emir,“ aber dort steht ein Baum, der mir die Aussicht abhambet. Ich bin alt, aber Du bist jung. „Sag daher,“ flüsterte er den Baum, beobachte die Bewegungen der west-Moskower, und wenn sie sehr nahe sind, melde es mir.“ Der arme Teufel mußte auf den Baum klettern, an dessen Fuß eine Waage postiert wurde. Drei Tage vergingen und die Klaffen kamen nicht. Am vierten Tage fiel der Mann vor Erschöpfung vom Baume herab und blieb unten todt liegen. Seit der Zeit soll in Kabul kein Unglücks-Propheet mehr aufgetreten sein.“

Doch die Blame. „Zimmerherr: „Sagen Sie, gnädige Frau, gibt es denn kein Mittel, um dem verhänglichen Spitz Ihrer Fräulein Tochter Einhalt zu thun?“

Mutter: „O doch — ein ganz probates: es dürfte nur Jemand um eine Fieder oder Hände anhalten!“

Der richtige Hausfrier. „Kaufen Sie Tinte, Federhalter, Notizbücher!“

„Danke — bin mit Allem versehen!“ „Wollen Sie mir die Sachen vielleicht vorweisen?“

Zweiterlei Einjährige. Köchin (ruft): „Mina, schne — unser Einjährige ist jetzt!“

Mina: „Gleich kommt ich! ... Woher ist's denn? Soll ich eine Sigarette oder den Gummi stopfel bringen?“

Ungerscht. „Haben Sie's gelesen, Frau Nachbarin? Da hat Einer a' Postanweisung g'schickt, hat zum Bieren a' Null hing'macht, und auf der Post haben sie's ihm aus'g'schickt!“

„Ja, das ist arg, wie den Spitzbub'n Alles naug'ht! Wenn das ein ehrlicher Mensch probirt, den thät'n' gleich erwischen!“

Neues Wort. Vater: „Nun, was haben Sie an meiner Tochter auszufehen? Hübsch, jung, fein gebildet, zwanzig Wille Mit'gilt.“

Freier: „Das ist es gerade — sie ist mir noch nicht mit giftig genug!“

Doppelstimmig. „Nun, wie lebst Du mit Deiner jungen Frau?“

„D, sie läßt nichts zu wünschen übrig!“

Parallele. Graf: „Nun, weshalb so niedergeschlagen? ... Du kommst mir überhaupt schon längere Zeit heimlich lebensüberdrüssig vor; — dazu hättest Du, denke ich, gar keine Ursache! Sieh' doch, was für ein großes Haus Dein Vater macht — Alles bereitet Euch!“

Baron: „Das ist's ja eben! Mein Vater ist überall — beim Rennen, im Theater, auf der Jagd. ... Ich komme mir vor wie Alexander der Große — mein Vater läßt mir nichts zu — verputzen über!“

Mauerblümchen.

Ein Miniaturbild aus dem Tanzsaal von Irma von Wilton.

Hedwig — ich kann nicht mehr.“ Mit diesen Worten taumelte Ella auf ihren Platz. Sie achtete es nicht, wie sich ihr Tänzer unter Verbeugungen zurückzog — sie wußte nicht, was er ihr eben in's Ohr geflüstert hatte — hörte nicht, was er sie her voring. Der ganze lichtreflellte Saal drehte sich mit ihr, die Glühlampenstränge an den Wänden schien ein sanfter Windhauch hin und her zu bewegen, der Parquetfußboden, auf welchem halbertrretene Klößen, Epheblätter, ein misgünstiger Kollonorden verstreut lagen, wogte mit ihr auf und nieder, wie das Deck eines Schiffes auf sturmbelegter See.

Ella's Augen leuchteten wie im Fieber, die knospende Wülste bebte, die zersenden kleinen Schläfenhöckchen klebten, gemalten Ringen gleich, an der perlmutterglänzenden Haut, durch welche man das Blut springen sah.

„Ich kann nicht mehr!“ Ella wurde nicht gewahr, wie sich Hedwig's Lippen krampfhaft zusammenpreßten. Nur einen Augenblick zur Ruhe kommen, nur einen stillen Punkt finden in diesem Wirbel — „Lust! Lust! Ah!“

„Hedwig — ich kann nicht mehr.“

„Mit diesen Worten taumelte Ella auf ihren Platz. Sie achtete es nicht, wie sich ihr Tänzer unter Verbeugungen zurückzog — sie wußte nicht, was er ihr eben in's Ohr geflüstert hatte — hörte nicht, was er sie her voring. Der ganze lichtreflellte Saal drehte sich mit ihr, die Glühlampenstränge an den Wänden schien ein sanfter Windhauch hin und her zu bewegen, der Parquetfußboden, auf welchem halbertrretene Klößen, Epheblätter, ein misgünstiger Kollonorden verstreut lagen, wogte mit ihr auf und nieder, wie das Deck eines Schiffes auf sturmbelegter See.“

Ella's Augen leuchteten wie im Fieber, die knospende Wülste bebte, die zersenden kleinen Schläfenhöckchen klebten, gemalten Ringen gleich, an der perlmutterglänzenden Haut, durch welche man das Blut springen sah.

„Ich kann nicht mehr!“ Ella wurde nicht gewahr, wie sich Hedwig's Lippen krampfhaft zusammenpreßten. Nur einen Augenblick zur Ruhe kommen, nur einen stillen Punkt finden in diesem Wirbel — „Lust! Lust! Ah!“

„Weshalb müßt Du aber so maßlos tanzen! Nicht nur jeden Tanz, sondern in jedem einzelnen auch noch Extratouren? Du wirst Dich zu Grunde richten, Ella!“

„Sag' einmal, Jatoch, wieso kommt es, daß die Hölle, die Du trägst, immer um zwei Nummern g r ö ß e r sind, als Du sie br a u c h s t ?“

„Wie kümmt Du mir für? Ist das doch 'ne einfache Sach'! Bah! ich für en' Hut zwei baare Mark, so werb' ich mir doch ausfuchen den g r ö ß e r n!“

Verabingung. Barbier (zu einem Kunden, der vom Gehilfen rasirt wird und sich sehr ängstlich zeigt): „Ach, beruhigen Sie sich nur, Sie werden nicht geschritten! ... Hab selbst wenn Sie geschritten würden, kann es nicht gefährlich werden — mein Gehilfe ist ja ein d u r c h g e f a l l e n e r Mediziner!“

Verfälschte Galanterie. „Dank'lich (zu ihrem Bruder): „Auf dem Bahnhof traf ich Deinen Freund Schilke; — der scheint aber in sehr großer Gelbverlegenheit zu sein! Denke Dir nur: er fragte mich, ob er nicht mein Pa d e t t r a g e n d u r f e h l e!“

Ans dem Gerichtssaal. Richter: „Wenn Sie doch selbst gegeben, daß es total finster war, wie können Sie dann ohne weiteres behaupten, daß die fürchtbare Dhrstige, welche Sie erstickten, gerade von Ihrem Me i s t e r war?“

Gefelle: „Ja, sie ist mir halt so b e f a n n t v o r g e k o m m e n!“